

# Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **11 (1928)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den der Kultur wachsam bleiben. Die Blutchronik des Papis-  
mus (Papsttums) darf nicht vergessen werden!

Von allen Kanzeln der Welt wird einer Herde, kritikloser  
Schafe das Märchen vom Terror der Freidenker und Sozia-  
listen erzählt. Feiste Prälaten ergehen sich schwitzend in Bier-  
flüchen über die erwachten Massen, Kerzelweiber und Männer  
ähnlicher Geistesverfassung schleudern ihr Anathema (Bann-  
fluch) gegen die Vernunft, die nicht dulden will, dass Bank-  
rotteure und intellektuelle Pfründner sich gegen ihre Gesetze  
erheben. Terror überall — nur nicht bei den Schafhirten theo-  
logischer Färbung? In Nichts verstieben diese Anwürfe bei  
auch schon oberflächlicher Betrachtung des religiösen  
Mordfanatismus. Einige wenige Beispiele werden uns  
wieder an die Zeit erinnern, wo der Klerikalismus »freie Hand«  
hatte. Wenn er jetzt nicht mehr verbrecherischer Natur ist, so  
ist dies dem staatlichen Strafgesetz zu verdanken.

Auf der Synode von Toulouse im Jahre 1229, wo die  
bischöfliche Inquisition eingesetzt und vom Papste Klemens V.  
sanktioniert wurde, beschlossen die »heiligen« Väter folgende  
Bestimmungen: 1. Die Bischöfe sind verpflichtet, ihre Priester  
eidlich zu verpflichten, nach Ketzern zu forschen. 2. Die weltlichen Herren müssen bei sonstiger Verdammung die  
Wohnungen der Ketzter zerstören. 3. Alle männlichen  
Personen vom 12. Jahre an und alle weiblichen  
vom 14. Jahre an müssen schwören, die Ketzter  
der Obrigkeit anzuzeigen. 4. Wer nicht jährlich  
einmal beichtet, ist der Ketzerei schuldig. Um  
ihre niederträchtigen Gewaltprinzipien irgendwie zu rechtfertigen,  
bemühten sich die »Gelehrten« der Kirche eifrig, die In-  
quisition als Einrichtung Gottes hinzustellen. Der Do-  
minikaner Thomas Menghini, Verfasser des »Sacro Arse-  
nale«, führt allen Ernstes den Beweis, Gott sei der erste  
Inquisitor gewesen, dadurch, dass er die ersten Men-  
schen aus dem Paradies trieb. Ferner erscheint ihm jeder alt-  
testamentarische Prophet als Grossinquisitor, vor allen Saul,  
Jakob, Josua, David, Johannes der Täufer, Petrus. Diese uner-  
hörten Fälschungen hatten nun auch die Wirkung, dass das  
furchtsame und fromme Volk die Inquisition gewähren liess,  
denn nur selten kam es im Verlauf der Jahrhunderte zu Pro-  
testen und Widerständen gegen diese Schmach.

Kaum fühlte sich die Schar der Inquisitoren von geist-  
lichen und weltlichen Behörden anerkannt, so gab es gräss-  
liche Verbrechen an »Ketzern«, Massenhinrichtungen und Folter.  
Ueber das Treiben der Inquisition in Frankreich gibt uns  
das »Chronicon« des Dominikaners und Ketzerrichters Wil-  
helm Pelisso aus Toulouse ein anschauliches Bild. Darin  
schildert er in Form eines Tagebuches alle Heldentaten der  
geistlichen Gerichte; mit geradezu tierischem Behagen zählt  
er alle Schreckenstaten auf, die er und seine »Brüder« im Na-  
men des Gottes der Nächstenliebe begangen haben. (Das  
Werk befindet sich gegenwärtig in der Stadtbibliothek von  
Carcassonne.) »Zum Ruhme und Lobe Gottes und der seligsten

Jungfrau . . . .« So beginnt der geweihte Mordbube sein »Werk«. Dann schildert er eine »gottgewollte« Tat, die wir aus der Fülle der von ihm angeführten Geschehnisse herausgreifen wollen, weil sie besonders die Praktiken der Scheiterhaufenchristen beleuchtet. Pelisso erzählt: »Damals starb (1230) ein ketzerischer Kleriker, der im Kreuzgang der Kirche begraben wurde. Als dies Magister Rollandus hörte, ging er mit den Brüdern dorthin, sie gruben ihn aus, schleiften ihn durch die Gassen und verbrannten ihn dann. Zu gleicher Zeit starb ein Ketzter namens Galvanus. Auch das entging Rollandus nicht. Er rief die Brüder zusammen und ging mit ihnen in das Haus, wo der Ketzter gestorben war. Sie zerstörten es von Grund aus, machten es zur Dungsstätte. Den Leichnam gruben sie aus, schleppten ihn in ungeheurem Zuge durch die Stadt und verbrannten ihn. Das ist geschehen im Jahre 1231 zur Ehre unseres Herrn Christi und des hl. Dominicus und zur Ehre unserer katholischen Kirche, unserer Mutter . . . . Leichenschändung, Mord, Tortur, Vergewaltigung von Hexen, Kindesmord, Diebstahl von Hexen- und Ketzergütern, die Verbrechen reihen sich da in nicht endenwollender Folge aneinander. Die weltliche Macht war hilflos. Hat es doch gekrönte Häupter gegeben, die die Faust des Papstes zu spüren bekamen! Dieser Pelisso, zweifellos ein sadistisch veranlagtes Individuum, freut sich des unschuldig vergossenen Blutes, man fühlt, wie er aufjauchzt, wenn er von den Greueln spricht. »Peter Bomassipio und auch einige Verstorbene wurden ausgegraben, gevierteilt und verbrannt. . . . Viele Ketzter liess Bruder Ferrarius ergreifen und einmauern.« Er erwähnt auch einen gewissen Arnaldi, den Papst Pius IX. für seine »Verdienste« als Inquisitor »selig sprach«, wodurch er zweifellos seine Taten als Beispiel für die Christenheit anführt. Diese Belobigung geschah nicht im Mittelalter, sondern am 1. September 1866.

Ein von Pelisso vermerkter Fall sei noch erwähnt: »Der Bischof Raimundus von Miromonte feierte die Messe im Dominikanerkloster, und nachdem der Gottesdienst fromm und feierlich beendet war, wuschen sie sich die Hände, um im Speisesaal zu speisen. Da kam, durch göttliche Fügung, einer aus der Stadt und meldete, dass einige Ketzter zu einer kranken Ketzlerin gegangen seien. Sogleich gingen sie dorthin. Der Bischof setzte sich an das Bett der Kranken und sprach ihr viel von der Verachtung der Welt. Und weil die Kranke im Glauben war, es sei der Vorsteher der Ketzter, so antwortete sie frei auf alle Fragen. Der Bischof entlockte ihr mit vieler Vorsicht ein Bekenntnis dessen, was sie glaubte. Da sagte der Bischof: Du bist eine Ketzlerin, was du bekannt hast, ist ketzerisch. Ich bin der Bischof von Toulouse und verkünde den römisch-katholischen Glauben, den ich dich ermahne anzunehmen. Aber er richtete nichts aus. Da verurteilte sie der Bischof in Kraft Jesu Christi als Ketzlerin. Er liess sie mit dem Bett, in dem sie lag, zum

## Feuilleton.

### Trost.

Alfred Rehtz, Hamburg.

Ich lächle wieder zu den Schmerzen,  
Von denen unsre Welt bedrückt.  
Ich habe wieder Mut zum Streiten.  
Ein Bild im Traum hat mich beglückt.

Ich sah im wirren Lebensdickicht  
Drei riesige Gewächse stehn.  
Sie hatten giftgefüllte Blüten  
Und waren doch schmuck anzusehn.

Ich liess die Blicke suchend schweifen.  
Hoch stieg ein Kraut, der »Hass«, empor.  
Und sumpfig war ringsum der Boden.  
Blut sickerte daraus hervor.

Das »Unrecht« wucherte daneben.  
Es saugte gierig sich die Kraft  
Aus andern, nützlichen Gewächsen.  
Es strotzte von gestohl'nem Saft.

Und schimmernd stand das Kraut, das dritte.  
Das war vom »guten Gott« der Wahn.  
Mit Früchten, welche harmlos schienen,  
Und die doch selten gut getan.

Und als ich schon verzagen wollte,  
Da sah ich sie, der Brüder Schar,  
Die mit dem Werkzeug der Gedanken  
Bekämpften, was verderblich war.

Ich hörte rings die Denker rufen  
In allen Ländern: »Schafft vereint!  
Weshalb noch Hass und Blutvergiessen?  
Nur Blindheit nennt den Bruder Feind!«

Und Andre graben an den Wurzeln  
Des Unrechts, das so klug schmarotzt!  
Und kämpfen mit der Gotteslüge,  
Die schon Jahrtausenden getrotzt!

Sie kämpfen, ob sie gut auch wissen,  
Dass sie der Freiheit Tag nicht sehn —  
Dass jene giftigen Gewächse  
Noch lang' in unserm Leben stehn.

Sie kämpfen für ein fernes Morgen.  
Und wachsen sah ich sie, die Schar — — —  
Seit ich dies Bild geschaut im Traume,  
Dünkt mich der Himmel wieder klar.

### Sittlichkeit und Strafrecht.

Gesetzentwurf zu den Strafbestimmungen des Amtlichen Entwurfes eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches über geschlechtliche und mit dem Geschlechtsleben im Zusammenhang stehende Handlungen. — Herausgeber: Kartell für Reform des Sexualstrafrechts. (Verlag der Neuen Gesellschaft. 1927. 98 Seiten. Preis: 2 M.)

H. C. K. — Wie in der Schweiz, so ist man auch in Deutschland (gemeinschaftlich mit Oesterreich) an der Arbeit, ein neues Strafrecht zu schaffen. — Im Jahre 1925 ist durch das Reichs-Justizmini-

Scheiterhaufen tragen und sofort verbrennen. Nachdem dies geschehen, gingen der Bischof und die Brüder zurück in den Speisesaal, und was dort bereitet war, assen sie mit grosser Fröhlichkeit, Dank sagend Gott und dem hl. Dominikus.«

Wer angesichts dieser unzweifelhaft wahren Berichte (man kann doch nicht annehmen, dass ein eifriger Inquisitor seine eigenen Ordensgenossen verleumdet!) nicht sofort die Ueberzeugung gewinnt, dass diese Patentchristen Verbrecher im vollsten Sinn des Wortes waren, verdient nicht den Ehrennamen Kulturmensch. Grauen bemächtigt unser bei den Berichten der vielen Chroniken des Mittelalters, in welchen berichtet wird, wie Kinder ihre eigenen Eltern der Ketzerei bezichtigten, die dann gerichtet wurden, nachdem sie vorher eine Reihenfolge schrecklicher Martern über sich haben ergehen lassen müssen. Auf der Folterbank sagten die Opfer alles aus, was man von ihnen forderte, sie bestätigten die lächerlichsten Hirngespinnste toller Pfaffenhenker. Auch Räuber nahmen die Richter im Priesterkleid, die tonsurierten Mörder in ihren Sold, um besser zu ihrem Ziel zu gelangen. Im Jahre 1358 verband sich ein Franziskaner-Inquisitor in Frankreich mit einem gefürchteten Räuberhauptmann, der sich gegen Entgelt verpflichten musste, Ketzer an die geistlichen Gerichte auszuliefern. Die Herren Patres brauchten also auch Zutreiber, die ihnen Opfer zuführten. Es ist ebenfalls in Carcassonne ein Dokument aufbewahrt, aus dem dies einwandfrei hervorgeht. Es lautet: »Dem Girardo Burgarone, einem Hauptmann von 22 Räubern, wird ein Preis bezahlt zur Ergreifung einiger Waldenser, um sie hinzurichten. Auf Befehl des Franziscus, Inquisitor aus dem Orden der minderen Brüder.« Also ein Kontrakt zwischen einem Bischof und einem Räuberhauptmann. Und diese Geschäfte im Namen Christi!.... (Fortsetzung folgt.)

## Das Weltbild.

Von Kant-Laplace zu Svante Arrhenius.

Von August Kahl.

In Stockholm ist vor kurzem der berühmte Chemiker und Nobelpreisträger Svante Arrhenius im Alter von 68 Jahren gestorben. Er hat eine Reihe bedeutender Lehrbücher geschrieben, darunter eines über kosmische Physik. In seinem grossen Werke »Werden der Welten« stellt er eine Hypothese über die Entstehung der Sonnen und ihrer Planetensysteme auf, die von der Kant-Laplace'schen Theorie stark abweicht. Wir möchten unsere Leser in den Werdegang der Welten nach der Auffassung von Arrhenius einführen und benützen dazu eine von unserm Gesinnungsfreund August Kahl in Hamburg verfasste Schrift, die in möglichst allgemein verständlicher Weise die Hauptgedanken des Werkes »Werden der Welten« wiedergibt.

\* \* \*

Als unumstössliche leitende Grundidee all unseres Wissens von Welt und Leben tritt uns immer und überall der Gedanke der Entwicklung entgegen. In jahrtausendlangem Grübeln und Forschen hat

sterium der Amtliche Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches fertiggestellt worden. Dieser Entwurf ist vom Reichsrat (Vertretung der Länder) durchberaten, an einigen Stellen — im Ganzen unwesentlich — geändert und im Mai 1927 durch den Reichsjustizminister dem Deutschen Reichstag als sog. Reichstagsvorlage zugestellt worden.

Da auf vielen Gebieten des Strafrechts (man denke an die Todesstrafe!) die ganze Schwere der Welt- und Lebensanschauung die Stellungnahme bedingt, ist es klar, dass um die Ausgestaltung des Strafrechts heftige Kämpfe entbrennen und noch entbrennen werden. Ein heiss umstrittenes Gebiet ist z. B. das des Geschlechtslebens, also Probleme wie: Abtreibung, Uebertragung von Geschlechtskrankheiten, Verführung, Homosexualität, sog. unzüchtige Bilder und Schriften, Vorbeugungsmittel gegen die Empfängnis, Kuppelei, Zuhälterei, Frauenhandel, Bigamie, Ehebruch etc. — Mit eben diesen Problemen setzt sich der vorliegende Gegenentwurf auseinander, und zwar in erster Linie mit der Strafeinschätzung, welche sie im Amtlichen Entwurf bekommen haben; die Reichstagsvorlage konnte aus technischen Gründen nur noch in einem kurzen Anhang besprochen werden, was deswegen der Arbeit keinen Abbruch tut, weil ja, wie schon erwähnt, die Reichstagsvorlage keine wesentlich neuen Gesichtspunkte enthält.

Die lebens- und weltanschauliche Stellung des Verfassers (Kartell für Reform des Sexualstrafrechtes) ist keine ganz einheitliche, wenn schon sämtliche angeschlossenen Verbände »diesseits einer gewissen wissenschaftlichen und politischen Grenzlinie« stehen. Mit Bezug auf ihre Stellung zum Strafrecht haben sich alle darauf geeinigt, dass »jede Erwägung über Strafwürdigkeit, d. h. darüber, ob ein Tat-Typus mit Strafe belegt werden soll, von dem Satze ausgehen

sich der ringende Menschengestalt zu der Erkenntnis dieses grossen, alles umfassenden Gedankens emporgeschwungen und in ihm das unerschütterliche Fundament gefunden, auf dem er das weite und hohe Gebäude seiner Forschungsergebnisse aufbauen kann. Mag auch an diesem Gebäude später im einzelnen noch manches verändert und verbessert werden an der Grundfeste, dem Entwicklungsgedanken selbst, kann und wird nie wieder gerüttelt werden. Gerade aber die Idee der Entwicklung schliesst als etwas Selbstverständliches, Naturgesetzlich-Gegebenes die ewige Wandelbarkeit und Veränderlichkeit alles Geschehens und Erkennens in sich ein. Und so versucht die menschliche Forschung (immer auf dem Boden der Entwicklung stehend) in rastloser Tätigkeit das Weltbild, wie es sich bis heute unsern geistigen Blicken bietet, den neuen Erkenntnismöglichkeiten einer fortgeschritteneren Zeit anzupassen — zu erweitern und zu verbessern.

Gleichwie der Künstler danach trachtet, sein Objekt mehr und mehr kennenzulernen, bis sich ihm jede versteckte Einzelheit in fassbare vertrautere Linien aufzulösen beginnt, so wird auch der forschende Mensch immer wieder versuchen, die Farbensymphonie dieser Welt in ihren Einzelönen zu erkennen, ihre Urweise zu ergründen und die ihm verworren scheinenden Fäden des Weltgespinnstes zu lösen. Er wird diese Arbeit fortsetzen mit immer reicheren Mitteln, mit immer grösserer Erkenntnisfähigkeit. Gewisse spezielle Gedanken, die sich der Mensch über innerstes Wesen und Werden der Welt macht, können also immer nur relative, nur zeitliche Wahrheiten darstellen. Sie sind dem Wandel unterworfen, weil der Mensch ein sich wandelndes Wesen ist, das seine mit ihm gewordenen Anschauungen immer wieder verbessern muss. Die theologische Methode, den Ideengehalt einer längst versunkenen Zeit immer wieder retten und einer neuen Zeit aufpfropfen zu wollen, ist der Wissenschaft gänzlich fremd, ja, sie wäre für sie von tödlicher Wirkung. Eine jede Hypothese ist für sie um so brauchbarer, je grösser die Summe der Ergebnisse ist, die mit ihr in Einklang zu bringen sind. Sobald es sich zeigt, dass die fortgeschrittenen Erkenntnisse mit zwingender Macht eine andere Ursache auf irgendeinem Gebiete fordern, muss die vermeintliche preisgegeben und eine neue gesucht werden. Wir sehen diese Erkenntnisumwandlung auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft bald schnell, bald langsam sich vollziehen. Erschreckend langsam oft bei der Beseitigung solcher Anschauungen, die jahrhundert- oder jahrzehntelang zu den fundamentalen Ideen nicht nur im Lager der Wissenschaft, sondern auch im grossen Publikum gehört haben. Es würde eine sonderbare Erscheinung sein, wenn es anders wäre, denn durch die Gesetze der Anpassung und Trägheit wird es dem Menschen schwer gemacht, alte Gedankengeleise zu verlassen und in neue, oft eine ganz andere Denkrichtung fordernde Bahnen einzulenken. Kein Gelehrtengehirn ist ganz und gar frei von dieser selbstverständlichen Natürlichkeit. In weniger beweglichen Köpfen kann aus solcher Natürlichkeit heraus leicht die Gefahr der vollkommenen Abweisung des Neuen entstehen. Im allgemeinen bedarf es nur eines kräftigen Ruckes, eines Bestehens auf das unvermeidliche Bessere, eines Zurückdenkens an den Satz von der relativen Wahrheit, um dem Neuen ohne Qual zum Siege zu verhelfen, dem Alten aber seinen unbestrittenen Ehrenplatz zuzuweisen in der Gedankengeschichte der Menschheit.

In dieser Gedankengeschichte hat nun wohl kaum eine zweite Anschauung eine solch führende Rolle gespielt, wie der Kant-Laplace'sche Ideenkomplex über die Entstehung unseres Planetensystems, Gedanken, bei denen man die Namen des Königsberger Philosophen und des französischen Physikers zusammenbrachte, um mit nicht ganz vollkommenem Rechte eigentlich zwei — in manchen Punkten voneinander abweichende — Hypothesen schliesslich doch als eine einzige zu bezeichnen.

Es ist wohl notwendig, diese Ideen hier ganz kurz zu skizzieren, bevor wir zum andern übergehen.

muss, dass ein Verhalten nur dann mit Strafe belegt werden darf, wenn es rechtsschutzwürdige Interessen (Rechtsgüter) verletzt oder gefährdet. Die Aufgabe des Strafgesetzes ist also, wie es an anderer Stelle heisst, nicht die des Sittenwächters, sondern die des Interessenschutzes. — Auf dem Gebiete des Geschlechtslebens können nach dem Gegenentwurf als Interessen, deren Schutz durch Strafandrohung angestrebt werden soll, nur in Betracht kommen: 1. die freie Selbstbestimmung des Menschen, 2. die Gesundheit des Menschen, 3. der Schutz der Geschlechtsunreifen. — Begriffe wie: »Reinheit des Volkslebens«, »sittliche Grundanschauungen« etc., welche der Amtliche Entwurf gelegentlich zur Begründung seiner Strafeinschätzung anführt, kann der Gegenentwurf nicht als Rechtsschutzinteressen anerkennen; er sieht in diesen unklaren und vieldeutbaren Begriffen lediglich das fehlende stichhaltige Argument; hinter diesen Begriffen versteckt sich ein Sittlichkeitsbegriff, der eigentlich nichts anderes ist, als die Negation des Geschlechtlichen.

Von diesem Grundsatz: Strafgesetz gleich Interessenschutz (nach den genannten drei Richtungen) aus betrachtet der Gegenentwurf die Tatsachen des Geschlechtslebens und prüft sie auf ihre Strafwürdigkeit. — Die Durchführung der gesamten Betrachtung ist äusserst instruktiv, klar aufgebaut und bis auf eine unwesentliche Ausnahme streng logisch. Es ist eine Freude, die Deduktionen (Ableitungen) zu lesen. — Dass der Gegenentwurf auf Grund seiner Voraussetzungen und seiner strengen Logik in vielen Punkten zu anderen Resultaten in bezug auf Strafwürdigkeit und Strafabmessung sexueller Tatbestände kommt als der Amtliche Entwurf, ist selbstverständlich. Ja, von seiner sicheren, klaren und einheitlichen Sachlichkeit her darf er sich gegenüber dem Verfasser des Amtlichen Entwurfes sogar den Vorwurf der Nachlässigkeit erlauben.

Kant setzt bekanntlich eine chaotische Urmasse für seine Hypothese voraus. Die Elementarstoffe unseres Planetensystems sollen ursprünglich in verschiedener Dichte den ganzen Raum des heutigen Systems bis weit über die Bahn des äussersten Planeten ausgefüllt haben. Das Gesetz der Massenanziehung bewirkte den Zusammenschluss der ungleich verteilten Stoffe, und die Masse, deren Durchmesser auf wohl 10 Milliarden Kilometer geschätzt werden müsste, geriet durch anziehende und abstossende Kräfte in Rotation. Es entstand ein dichteres, später durch zunehmende Achsendrehung sich insenförmig gestaltendes Gebilde, ein starkes Sphäroid, in dessen Mitte durch die dort stärker wirkende Anziehung die Ursonne entstand. Diese wurde von chaotischer Materie zunächst weiter umkreist. Da sich aber auch in dieser Materie die weniger schweren Stoffe mit den dichteren vereinigten, kam es zur Bildung von grossen Verdichtungscentren, die für sich in Rotation gerieten und zu Planeten heranwuchsen. Die Mondbildung leitet sich unter diesen Voraussetzungen ohne weiteres ab.

Viel anschaulicher noch erscheint die Laplace'sche Darstellung.

Laplace beginnt gleich mit der Annahme einer ungeheuren, von dichten Atmosphärenschichten umgebenen Ursonne, die sich in Achsendrehung befand. Die Ausstrahlung der Wärme in den kalten Weltraum verursachte die Zusammenziehung dieses Riesenkörpers, wodurch seine Umdrehungsgeschwindigkeit wuchs. Die Kugel musste sich dadurch an den Polen immer mehr abplatteln und mit zunehmender Rotation wurde sie endlich in ein scheibenförmiges Gebilde umgewandelt. Bei einem solchermassen bis aufs äusserste der Zusammenziehungskraft seiner Teile gesetzten Körper muss mit noch weiter steigender Achsendrehung der Moment kommen, wo die Fliehkraft der Äquatortheile sieghaft aus dem Spiel der Kräfte hervorgeht. Vom äussersten Umkreis des Sphäroids musste sich ein Ring loslösen, dieser zerriss und zog sich selbst zur Kugel, zum Planeten zusammen. Es ist verständlich, dass der so entstandene neue Körper die ursprüngliche Bewegungsrichtung um den Zentralkörper beibehalten musste und dass auch seine Achsendrehung gleichgerichtet erfolgte. Durch weiteres Loslösen von Ringen in der gleichen Ebene und durch Zusammenziehen dieser Ringe entstanden die übrigen Planeten bis zu Merkur hin. Neptun müsste also — falls er wirklich der äusserste Planet ist, was durchaus noch nicht feststeht — der älteste, Merkur dagegen der jüngste Planet sein. Die Monde entstehen hier durch Loslösen von Planetenringen. Tatsächlich sind ja auch die Ringe des Saturn aus vielen kleinen Monden zusammengesetzt.

Die suggestive Macht dieser mit ihrem ausserordentlich geistreichen Einzelinhalt doch verblüffend einfachen und ohne weiteres einleuchtenden Hypothese war bald so gross, dass sie in nicht wenig Schriften geradezu als fundamentales Erkenntnis hingestellt wurde, und das war keineswegs unbegründet. Passte sie doch auf die zunächst nicht gründlich genug bekannten Verhältnisse unseres Planetensystems ausgezeichnet; war sie doch durch das berühmte Plateau'sche Experiment im allgemeinen und durch die Spektralanalyse im besonderen so vorzüglich gestützt worden, dass es wirklich unverständlich gewesen wäre, wenn sie nicht wie das Ei des Kolumbus gewirkt hätte. Erst allmählich und den sie verteidigenden Autoritäten gegenüber recht zaghaft mehrten sich die Stimmen, die Zweifel an der also gedachten Entstehung unseres Planetensystems hegten. Die bedeutende Neigung der Bahn der Marsmonde zur Ekliptik<sup>1)</sup>, die gar nicht mit der Hypothese in Einklang zu bringende Lage zur Bahnebene beim Planeten Uranus, dessen Monde, wenn man sie als rechtläufig ansehen will, mit ihrer Bahn um 98° gegen die Ekliptik geneigt erscheinen; die noch stärkere Neigung des Neptunmondes; die starken Bedenken, die durch die Bahnen der Planetoiden (die

<sup>1)</sup> Ekliptik = Scheinbare Sonnenbahn am Himmel, Linie, in der sich auch die Planeten (infolge ihrer ursprünglichen Loslösung vom Äquator der Sonne) bewegen müssten.

Auf Vorschlag und Gegenvorschlag im Einzelnen einzugehen, ist hier unmöglich. Das ist Sache der persönlichen Lektüre, die sehr zu empfehlen ist. Auch uns Schweizern, trotzdem es sich um das Deutsche Strafrecht handelt. Denn, wie eingangs erwähnt, sind diese Probleme auch bei uns aktuell und werden noch aktueller werden, wenn einmal die Kommission für das Schweizerische Strafgesetzbuch ihre Arbeit beendet haben wird. Die positiven Vorschläge des Gegentwurfes (event. auch die Kritik) haben auch für die Gestaltung unseres Strafgesetzes Bedeutung und Berechtigung.

\* \* \*

Im Anschluss an die Skizzierung dieses Gegentwurfes möchten wir doch darauf hinweisen, dass, wie uns scheint, der Arbeit der Kommission für das neue Schweizerische Strafrecht viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Gerade im Stadium der Beratungen innerhalb der Kommissionen ist es am allerehesten möglich, mit sachlichen Überlegungen an das werdende Werk heranzutreten und es zu beeinflussen. — Wir würden es sehr begrüssen, wenn die F. V. S. der Arbeit dieser Kommission ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden würde. Die F. V. S. hat am künftigen Schweizerischen Strafgesetz ein, wir möchten fast sagen, persönliches Interesse: Man denke an event. Gotteslästerungsartikel. Dann deswegen, weil sie ja an der Ausgestaltung einer neuen Ethik mithelfen will; sie wird es deshalb als ihre Aufgabe betrachten müssen, daraufhin zu wirken, dass die Strafanschauungen des neuen Strafgesetzes mit den neuen ethischen Begriffen in Einklang kommen.

kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter) aufgetaucht sind — Verhältnisse also, die Kant und Laplace unbekannt sein mussten — und endlich die Einwände, die durch die tiefer erkannten Gesetze der Mechanik hervorgerufen wurden, brachten jene Zweifel auf.

Man half sich mit Hilfshypothesen über die Schwierigkeiten hinweg, allein andere Bedenken liessen die Situation keineswegs als getretet erscheinen. Man warf ein, dass so grosse Planeten wie Jupiter und Saturn auf den von Kant und Laplace angegebenen Wegen nicht entstehen können. Wenn Weltkörperbildung auf den gedachten Wegen möglich sei, so könne sie nur zu kleinen Gebilden führen. Zudem versagte die Hypothese fast vollständig, sobald sie zur Erklärung der Entstehung ferner, besonders rätselhafter Sternsysteme herangezogen werden sollte, von denen eine ganze Anzahl entdeckt worden war. Die leuchtenden Riesenkörper — weit grösser als unsere Sonne —, die um einen gemeinschaftlichen Schwerpunkt kreisen, die ungeheuer ausgedehnten Nebelmassen und Sternnebel, die Wolf und andere auf photographischem Wege gefunden hatten, das besonders durch Wolf für die Milchstrasse erschlossene Gesetz: »Die diffusen Nebel ebenso wie die Sternhaufen sind fast umschlossen von einer Gegend, in der alle schwächsten Sterne verschwunden sind. Sie grenzen an einer Stelle an Gegenden, die voll von schwächsten Sternen sind —«, alle diese Dinge spotteten einfach der Erklärung durch die Kant-Laplace'sche Hypothese. (Fortsetzung folgt.)

## Zur Propagandafrage.

Von J. Stebler.

Sie ist ein in unsern Kreisen viel diskutiertes Thema, das in den nachfolgenden Zeilen vom kritischen Standpunkt aus beleuchtet sein möge.

Die Freidenkerbewegung marschiert nicht oder doch nur sehr langsam. Grund: Zu wenig oder zu unwirksame Propaganda. Stimmt. Wir machen zu wenig Reklame für unsere Sache. Wir hängen sie nicht an die grosse Glocke. Wir werfen nicht mit Superlativen um uns. Wir beschäftigen keine Reklamefachmänner. Keine raffinierten Klischees rufen unser Dasein in die Welt hinaus, keine grellen Plakate schreien unser Lob zum Himmel.....

Wir stehen im Zeitalter der Massensuggestion durch Reklame. Diese allein verbürgt den Erfolg. Die schlechteste Ware findet reissenden Absatz, wenn sie ein entsprechendes Reklamebudget hinter sich hat. Man hämmert uns ein, die Kaffee-, Zigaretten- oder Automobilmarke Soundso sei die beste auf der Welt. So lange, bis wir glauben, davon überzeugt zu sein und ganz selbstverständlich der betreffenden Marke den Vorzug geben. Kritiklos. Die Suggestion hat gewirkt.

Reklame und Propaganda bringen alles fertig. Sie bewähren sich auch auf geistigem Gebiet. Was die Freidenkerbewegung angeht, so würde sie sich durch intensive Propaganda unbedingt eine grosse Anhängerschaft erobern. Es käme ganz auf die vorhandenen Mittel an. Theoretisch ist es sehr wohl möglich und unterliegt es keinem Zweifel, dass wir mit jahrelanger, durch unbegrenzte Mittel zu intensivster Wirkungskraft gesteigerter Propagandatätigkeit die indifferenten Volksmassen

## Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber Wildermettweg 4, Bern.

»Die Kirche in der Karikatur« von Friedrich Wendel. Eine Sammlung antikerlicher Karikaturen (125 bisher noch nicht veröffentlichte Illustrationen), Volkslieder, Sprichwörter und Anekdoten. Erschienen bei »Der Freidenker«, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 29, Gneisenaustrasse 41. Preis auf holzfreiem Papier gedruckt und in Ganzleinen mit Goldaufdruck gebunden M. 3.—.

Friedrich Wendel, auf dem Gebiet der Karikaturen-Forschung längst kein Unbekannter mehr, bietet in diesem seinem neuesten Buch eine kulturhistorisch äusserst wertvolle und dazu amüsante Materialien-Sammlung. Man kommt zu der Ueberzeugung, dass das Beste, was der Volkswitz aller Zeiten geleistet hat, immer auf Kosten der Kirche zustande gekommen ist. Wieso das aber so war und sein musste, legt Friedrich Wendel mit knappen, scharf umreisenden Strichen seiner flotten und geistvollen Feder dar. Die Aufklärung- und Propaganda-Literatur der Freidenker hat mit der Publikation dieses Werkes, zu dem man nur gratulieren kann, eine wirkungsvolle Bereicherung erfahren. Der sehr gut ausgestattete Band eignet sich vorzüglich als Sonnentageschen.

Vorbei, Skizzen und Reflexionen von Professor Th. Hartwig. Wir lernen in dieser Sammlung ergreifender Skizzen den Kämpfer Hartwig von einer ganz andern Seite kennen, oder sagen wir besser: ganz tief innen, losgelöst von dem Streite um politische und religiöse Meinungen. Hier versenkt er sich in die menschliche Psyche, in die ungesehene Tragödie des Herzens, hier greift er an die

auf unsere Seite ziehen können, bis schliesslich der grössere Teil der Menschheit aus Freidenkern besteht, wir Macht und Ansehen besitzen, die Kirchen sich entvölkern und um uns her lauter freie Menschen sich im Licht der Wahrheit sonnen. . . . . Mir graut vor diesem Idealzustand! (Weil es nur ein Zukunfts-traum ist? Red.)

Der Geist ist's, der lebendig macht. Das trifft auf jede oppositionelle Bewegung zu; mit ihm steht und fällt ihre Existenzberechtigung. Es waren die ethischen Grundsätze des Urchristentums die diesem Wert verliehen. Auch diese Urchristen waren vorerst in kleiner Zahl. Der Geist in ihnen war noch lebendig. Dann fingen sie an, Reklame für ihre Gottheit zu machen. Den Erfolg sehen wir heute. Keine Zigarettenmarke wird ihn je erreichen. Die ganze sogenannte kultivierte Welt schwört auf die christliche Religion. Und die ethischen Grundsätze? Die sind fort, seitdem das Christentum Allgemeingut geworden ist, gründlich fort; sie stehen noch in verstaubten Pergamenten; geblieben ist einzig das Aeussere, das Nebensächliche, der liebe Gott.

Wir Freidenker können aus diesem Werdegang lernen. Wir sehen unzweideutig, wohin die übermässige Agitation für eine Idee führt. Denn eine solche lag auch dem Christentum zugrunde. Doch hat sie sich mit der zunehmenden Macht der Bewegung verflüchtigt, denn Macht und Idee stehen häufig auf Kriegsfuss miteinander. Es ist nicht anders möglich, denn die grosse Masse wird sich nie zum Denken aufraffen, und um sie für eine Idee zu gewinnen, muss diese derart verwässert sein, dass sie für einen geistig hochstehenden Menschen ungeniessbar wird. Damit ist sie aber populär geworden, und die Reklame hat ihren Zweck erreicht.

Auch wir können unsere Gesinnung gewaltsam ins Volk hinaustragen, können sie popularisieren. Wir haben Millionen Auch-Christen; wir können diese zu Auch-Freidenkern machen. Mit derselben Ueberzeugung, mit der sie an ihrem Christentum hingen, werden sie auch für die freigeistige Sache eintreten.

Alles das kraft unserer Propaganda. Ja, noch mehr. Kommt dann eine neue geistige Bewegung auf (und sie würde angesichts dieser Auch-Freidenker nötig) und könnte diese eine noch gewaltigere Propaganda entfalten, unsere Massenfreidenker, unser Pöbel würde uns wieder davonlaufen, um dem neuen Propheten anzuhängen, bis wieder ein Anderer die Masse besser zu suggerieren verstünde und so weiter ad infinitum. Ob nicht dann die wirklichen Freidenker aufatmen würden, dass die Spreu vom Weizen geschieden?

Die Andern haben für sich die Masse, wir haben für uns die Idee. Wir sind von unserer Sache überzeugt. Sollen wir nun Wasser in unsern Wein giessen, bloss um zahlenmässig imposanter dastehen zu können? Denn mit fünfkarätigen Freidenkern ist der Bewegung nicht gedient. Früher oder später käme es zu einem schmählichen Kompromiss, den die Idee nicht verträgt. Geist lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Weshalb denn unsere Perlen vor die Säue werfen?

Es soll viele Freidenker geben, die unserer Bewegung fernstehen, und denen in erster Linie die Agitation gelten soll.

zartesten Saiten, und er versteht sie zu schlagen. Wie er ein Meister ist in der Formulierung seiner sozialpolitischen Ueberzeugung, im Kampf mit dem Gegner, so erweist er sich in diesen Skizzen als ein Meister in der Darstellung des Innenlebens, und er verrät unter der harten Schale den milden Kern: ein ausserordentlich feines Empfinden für die Nöte und Freuden der Seele und eine eigene, von Stimmen und Seligkeiten durchschütterte, tief unter dem Lärm des Tages und Streites verborgene Gefühlswelt. Denn nur wer selber in sich den Sturm und Drang der Liebe, der Schmerzen, der Hoffnungen und Enttäuschungen erlebt hat, findet die Töne, die Hartwig in seinem »Vorbei« angeschlagen hat. Dass es tief aus seinem innersten Erleben kommt, lässt sich auch aus der dem Buche vorangestellten Widmung schliessen: »Dem Andenken meines Sohnes, Freundes und Kampfgenossen Kurt, der am 30. Juli 1924 den Weg ging, von dem es keine Wiederkehr gibt. Sein weiches Gemüt zerbrach an seinem harten Denken.« Das 160 Seiten starke Buch, das im Anzengruber-Verlag der Brüder Suschitzky, Wien, herausgekommen ist, kostet in gutem Kartonumschlag Mk. 1.50, in Leinen gebunden Mk. 3.—. Ein sehr empfehlenswertes Sonnenwendgeschenk! E. Br.

Kalender für das Jahr 1928. Der vom »Volksbund für Geistesfreiheit« (Geschäftsstelle in Leipzig) herausgegebene Taschenkalender ist inhaltlich für deutsche Verhältnisse berechnet. Er gibt u. a. Aufschluss über die Kirchaustrittsbedingungen in den deutschen Staaten, die Vertretung der Parteien im Reichstag und in den Landtagen, die Krematorien, die Volksschulen Preussens, die Richtlinien des Volksbundes für Geistesfreiheit. Daneben findet man eine Tabelle

Das mag für einige zutreffen; für die meisten bezweifle ich es. Denn wollte man diesen einmal ernstlich auf den Zahn ihrer Gesinnung fühlen, es käme noch so manch verborgenes Götzenbild zutage, noch so viel traditionelle Beschränktheit, dass solchen Menschen zum mindesten keine treibende Kraft, kein befruchtendes Wirken zuzumuten wäre.

Seien wir stolz, dass wir wenige sind. Die Idee erhält sich reiner. Durch Propaganda allein wird niemand zum Freidenker. Wer nicht schon eine freigeistige Erziehung genoss, wird, sofern er die Probleme des Lebens gewissenhaft und gründlich anpackt, jahrelang einen Kampf mit sich selber ausfechten müssen, bis er innerlich geläutert und aus voller Ueberzeugung als wirklich freier Denker dasteht. Dann wird er unsere geistigen Grundsätze zu den seinen machen, weil es ihn zwingt dazu, und nicht, weil er einer grosszügigen Propaganda erlegen ist. Eine wertvolle Idee ringt sich im Stillen durch; setzt denn nicht gerade übertriebene Reklame eine gewisse Minderwertigkeit des angepriesenen Objekts voraus? Und wirkt es nicht fast etwas abstossend, unsere Weltanschauung auf den Markt geworfen zu sehen, wo schmutzige und unbefugte Hände darin wühlen können?

Der Schreiber dieser Zeilen ist von keiner Propaganda aufgeklärt worden, und offen gestanden: er käme sich recht minderwertig vor, wenn er sich nicht restlos selbst zu seinem geistigen Standpunkt durchgerungen hätte. Und wenn er aus dieser Erfahrung eine Lanze gegen die Propagandastimmung einlegt, so ist ihm dies tiefstes Bedürfnis.

Ich möchte nicht missverstanden werden. Was ich bekämpfe, ist der Appell an die breite Oeffentlichkeit. Es stehen uns die Wege individueller Aufklärung von Mensch zu Mensch offen, die uns die Möglichkeit lassen, solche nur an geeignetem Holz vorzunehmen. Hier liegt ein Boden, der durch tatkräftiges Wirken des Einzelnen fruchtbar gemacht werden kann, wenn es auch Jahre gehen wird, bis alles geistige Unkraut aus einem einzigen Menschen ausgerottet sein wird. Dafür aber werden wir einen überzeugten Freidenker mehr haben, was für uns wertvoller ist, als der Gewinn von Tausenden aus der Masse geistigen Pöbels, die weder Fische noch Vogel sind. Was wir ernten müssen, sind reife Früchte geistiger Entwicklung, die allein unsere Stosskraft verstärken können, solche, die unsern Wein nicht verwässern, auf die wir stolz sein dürfen, die uns berechtigten, unsern Gegnern das Wort Galileis an den Kopf zu werfen:

»Und sie bewegt sich doch!«

Nachschrift der Redaktion. Darin hat unser Gesinnungsfreund recht: Die Lebensanschauung ist kein Reklamartikel. »Nicht um die Erfinder von neuem Lärme: um die Erfinder von neuen Werten dreht sich die Welt; unhörbar dreht sie sich, sagt Zarathustra. Allein ganz nur mit dem stillen Wirken von Mensch zu Mensch können wir uns doch nicht begnügen. Wir müssen sagen, dass wir da sind und was wir tun und erstreben. Wir müssen in Vorträgen unsere Lebensanschauung und unsere Organisation bekannt machen. Denn manch einer schliesse sich gerne einer Vereinigung von Freidenkern an, wenn er wüsste, dass eine besteht. Immer wieder hört man von neueintretenden Mitgliedern, sie wären schon lange zur freigeistigen Organisation gestossen, wenn sie vom Bestehen einer sol-

aus der Geschichte der Erfindungen und Entdeckungen, eine mit den Hauptdaten der Weltliteratur, eine Uebersicht über die Religionsgeschichte, auch in tabellarischer Darstellung; die hauptsächlichsten Erd- und astronomischen Masse, eine Tabelle ermöglicht, für jedes Datum des Jahres 1801—1900 den entsprechenden Wochentag zu finden. Kalendarium, Notizblätter usw. vervollständigen den handlichen Kalender, dem ein Bild des mexikanischen Präsidenten Calles beigegeben ist, in einer Weise, dass er auch dem nicht in Deutschland lebenden Träger recht gute Dienste leistet. E. Br.

\* \* \*

Keine Religion besitzt das Privilegium, der in der Kultur fortschreitenden Menschheit auf die Dauer zu genügen, und für jede kommt der Zeitpunkt, wo sie mit den Kulturbedürfnissen in Widerspruch tritt, weil sie selbst ein vorübergehendes Produkt einer bestimmten Kulturperiode ist. Aug. Bebel.

\* \* \*

Wenn die Dreiecke denken könnten, so würden sie sich ihren Gott dreieckig vorstellen. Spinoza.

\* \* \*

Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden; Giftmischer sind es, ob sie es glauben oder nicht.

Nietzsche.